

Michael Andres

Auf der Suche nach Mr. Miyagi

Zusammenfassung

Der Mensch, der als einziges Wesen um seine Endlichkeit weiß, sucht nach Hilfen, um mit eben dieser Gewissheit leben zu können. In den Kampfkünsten, die symbolisch für diese Spannung zwischen Leben und Tod stehen, wird dies durch den Meister/Lehrer möglich, der als eine Art „Wegweiser“ fungiert. Am Film „Karate Kid“ wird dies verdeutlicht.

Schlagwörter

Philosophische Anthropologie; Kampfkunst; hanshi; homo compensator

Kontakt

Michael Andres

[JGU-Mainz](#)

m_andres@gmx.de

Erstquelle

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht in:

Liebl, S. & Kuhn, P. (Hrsg.; 2014). Menschen im Zweikampf – Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2013. Jahrestagung der dvs-Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 7.-9. November 2013 in Erlangen. Hamburg: Czwalina.

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International](#)
and published in the [JOMAR | Journal of Martial Arts Research](#)
(ISSN 2567-8221) on 2020-05-16.
For more: j-o-mar.com

1 Der Mensch als Lückenfüller

Aus der Perspektive der Philosophischen Anthropologie¹ betrachtet lässt sich der Mensch als futurisches Wesen² bezeichnen. Damit ist gemeint, dass er nicht nur um seine Existenz weiß, sondern auch um seine Eingebundenheit in Zukunft, die vor allem eines ist: begrenzt. Aus diesem Bewusstsein des ständig drohenden Bestandes seiner „finalen Grenzerfahrung“ muss/kann/darf – je nach philosophischer Provenienz – er seine Existenz gestalten und ihr Sinn verleihen. Das Wissen um die Sterblichkeit ist nur eine Kränkung von vielen, die das „Mängelwesen“ Mensch (vgl. Herder, 1772 bzw. Gehlen, 2004) zu ertragen hat und zu kompensieren versucht. Der „homo compensator“ (Marquard, 2000) erschafft dabei beständig Unterscheidungen, die zwischen ihm und dem Tod stehen. Der Tod wäre nicht bedeutsam, gäbe es kein Leben. Alle getroffenen Unterscheidungen, die wir mühsam erarbeiten, dienen letztlich dazu, die Lücke zwischen Geburt und Tod verständlich(er) zu machen. Mit seinem Streben ist der Mensch ein vergeblicher „Lückenfüller“. Die Verständnislücken, die er dabei zu füllen versucht, werden kaum kleiner, sondern paradoxerweise mit jeder Unterscheidung größer – „draw a distinction and a universe comes into being“, wie es bei Brown (1997) heißt. Damit wird klar, dass der erfolgversprechendere Weg sein muss, die Transzendierung der Unterscheidungen zu erreichen – also Unterscheidungen aufzulösen. Die nun (wieder) entstehende Indifferenz ist eine, wie sie vor jeglicher Unterscheidung vorhanden war und beispielsweise in den Schöpfungsmythen beschrieben wird, in denen durch verschiedene, meist zweiwertige Unterscheidungen (hell/dunkel, Mann/Frau, oben/unten etc.) das zuvor ungeordnete *Chaos* in *Kosmos* (Ordnung) überführt wird, allerdings mit der negativen Folge, dass der Mensch in diesem Kosmos eben das Mängelwesen ist.

Brown definiert zwei Formen, die eine solche Aufhebung der Unterscheidung mit Sicherheit vermögen: Liebe und Tod. Beiden ist zu eigen, dass sie entgrenzen. Wir gehen davon aus, dass es weitere Varianten gibt, die dies leisten können. Mit Friedrich Schiller (1795) beispielsweise lässt sich festhalten, dass der Mensch überhaupt erst dort Mensch ist, wo er spielt; denn dort wird die Zeit in der Zeit aufgehoben.³ In dem ästhetischen Zustand, der ahistorisch und diaphan ist (vgl. Gebser, 1949), kommt es zu einer Verdopplung des Menschen. Einerseits in der Zeitlichkeit verhaftet, andererseits der Zeit enthoben und damit „aufgelöst“. Diese Sehnsucht nach diesem „Urgrund“ schlummert als zweite Seele in des Menschen Brust – neben derjenigen, die klassifizieren und analysieren will. Somit sucht der Mensch kontinuierlich „Brücken“, die die selbst geschaffenen Lücken schließen und so dem Leben Sinn – also Richtung geben. Und damit befindet sich der Mensch auf dem WEG. Dass jegliche Wege dabei möglich sind, selbst die abwegigen – also devianten – versteht sich. Damit dies nicht die Regel ist, gibt es Wegweiser, die manchmal auch in menschlicher Form auftreten können.

2 Der Wegweiser

Bei manchen abwegigen Dingen reicht es, einen Hausmeister zu haben, der die Dinge wieder in die rechte Ordnung bringt. Mr. Miyagi scheint ein solcher Helfer zu sein, der sich nicht nur auf Klempnerei versteht, sondern auch auf Kampfkünste. Die vermutlich auch

¹ Zur Ausdifferenzierung der Anthropologie innerhalb der Philosophie siehe Thies (2013).

² Siehe dazu Eugen Fink (1957) und die Ausführungen bei Scherer und Wolf (1973, S. 28f).

³ Eine weitergehende Betrachtung zu einer möglichen Genese des Spiels findet sich bei Andres (2007b).

deshalb interessant sind, da sie die existenzielle Unterscheidung Leben/Tod symbolisch nachspielen (vgl. Andres, 2007a), sofern es ein Wettkampf ist; bzw. real, wenn es ein tatsächlicher Kampf ist. In dem Film Karate Kid⁴ sind verschiedene Dinge wieder in Ordnung zu bringen, Daniel beispielsweise ist gerade erst angekommen, in einer fremden Stadt, mit seiner alleinerziehenden Mutter und ohne Orientierung. Ein Ziel jedoch wird schnell ausgemacht: das Mädchen Ali Mills. Deren Exfreund übt sich fleißig in Karate, legt den Ehrenkodex des Bushido allerdings sehr großzügig aus und so kommt es, dass Daniel den Weg wegen zugeschwollener Augen kaum erkennen kann. Die Angst wächst, der Bevorzugte der Existenzauslöschung scheint immer konkreter. Und doch – das wissen wir spätestens seit Hölderlin: Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch, ist es eben jener kauzige alte Mann, der ihn auf den rechten Pfad bringt. Ein menschlicher Wegweiser (*hanshi*⁵) mit Migrationsgeschichte, der zahlreiche gute Tipps auf Lager hat und die Verschränkung von Karate und Leben schafft, besonders in Fragen der Autopflege. Nachdem Daniel also von Mr. Miyagi aus der Löwen- bzw. hier Schlangengrube errettet wurde, soll er seine Angst vor den Cobra Kai Dojo-Rüpel ausgerechnet dadurch verlieren, dass er an einem Turnier teilnimmt – die Gefahr also potenziert wird. Hier sehen wir die Transformation des Konfliktes auf die Symbolebene eines (grundsätzlich) reglementierten Wettkampfes – demnach ein Spiel, das durch heiligen Ernst charakterisiert ist. Doch für Daniel ist das kein Trost, weiß er doch, dass er Prügel einstecken wird, egal ob auf Wettkampf-/Symbolebene oder Realebene. Damit seine Überlebenschancen steigen, soll er zuvor von Mr. Miyagi trainiert werden. Interessanterweise gibt es in den beiden Sprachfassungen kleine, aber gewichtige Unterschiede in der von mir ausgewählten Szene, in der ihr Schüler-Lehrer-Verhältnis geklärt wird. In der deutschen Fassung heißt es: „Müssen machen geheimen Pakt. Ich versprechen: Lehren Karate, das mein Teil. Du versprechen: Lernen. Wenn ich sagen, Du tun, keine Fragen, das dein Teil.“ Im englischen Original hingegen ist es der *sacred pact*, der geschmiedet wird. Den Übersetzern war das wohl etwas zu pathetisch und der heilige Bund sollte vielleicht der Ehe vorbehalten bleiben. Der geheime Pakt erinnert – vielleicht nicht ungewollt – an Männerbünde und Tümmel, was Verbindungen zur Genderthematik ermöglicht.

3 Der heilige Pakt

In diesen zwei Worten *sacred pact* verbirgt sich meiner Ansicht nach eine tiefe Wahrheit. Vergessen wir die Etymologie, die darauf hinweist, dass das lateinische „*sacer*“ *verflucht* und zugleich *heilig* bedeutet, also ein Hinweis auf eine Zeit ist, in der noch etwas Chaos herrschte und die Dinge noch nicht klar unterschieden waren. Achten wir vielmehr auf die Bedeutung von „heil“ – also „ganz“. Dann geht es also um die Herstellung von Ganzheit. Dass diese dabei auf vielen Ebenen liegen kann, versteht sich. Hier liegt also ein Vertrag vor, der zum Ziel hat, Ganzheit zu erreichen, mithilfe eines sonderbaren Lehr-/Lernsettings, in dem der Schüler keinesfalls Fragen stellen darf. Dies ist einerseits einer Romantisierung japanischer Ausbildungsvorstellungen geschuldet. Hat andererseits Bedeutung, denn wer wird nicht an Sisyphos erinnert, wenn Daniel nach dem Polieren der Autos noch zahlreiche andere Aufgaben erfüllen muss, die man durchaus als „entfremdet“ bezeichnen kann. Also könnten wir uns Daniel als glücklichen Menschen vorstellen, wie Camus

⁴ aus dem Jahr 1984; Produktion: J. Weintraub, Regie: J.G. Avildsen, Drehbuch: R.M. Kamen.

⁵ Dieser Budo-Ehrentitel bedeutet so viel wie „Modell“, „Vorbild“.

(1998) vorschlägt. Leider kommt seine Revolte etwas zu früh, sodass ihm Mr. Miyagi doch den Sinn dieser Tätigkeiten offenbaren muss. Diese entpuppen sich als Grundtechniken des Karate. Oder genauer, alle Handlungen können Karate sein. Was uns zeigt, dass Mr. Miyagi kein herrschsüchtiger Autonarr ist, sondern einem kompetenzorientierten Lehrplan folgt. Damit ist auch der Schüler besänftigt und kann sich ganz der Überwindung der Angst hingeben, merkt er doch, dass er seinem Wegweiser vertrauen kann, auch wenn dieser vielleicht nicht immer standfest ist. Denn nach der „Selbstaufgabe“ Daniels, verbunden mit vollständigem Vertrauen, kommt es zu einer interessanten Szene, in der Mr. Miyagi seinen Kummer über den Verlust seiner Frau und seines ungeborenen Sohnes in Alkohol ertränkt und dann von seinem Schüler gebettet werden muss, was als Spiegelung der Selbstaufgabe gedeutet werden kann. Ein gegenseitiger Vertrauensbeweis. Während wir im Verlauf erwarten, dass nun eine Vielzahl an Techniken weitergegeben wird, werden wir dadurch enttäuscht, dass es neben Autowaschen, -polieren und Hausanstreichen nur noch propriozeptives Training als Sturzprophylaxe gibt. Auf der Bootsreling versucht Daniel sein Gleichgewicht zu finden und zu halten – auch hier können wir die „Technik“ metaphorisch deuten und darauf verweisen, dass damit eine holistische Äquilibration gemeint ist, das äußere Gleichgewicht spiegelt das innere Gleichgewicht, so wie es insgesamt im Leben um Homöostase bzw. -dynamik geht. Daher ist nicht überraschend, dass Daniel zunächst öfter Schwimmunterricht hat, bevor er dann sogar einbeinig Balance halten kann, was ihm im Wettkampf noch nützlich werden wird. Denn dort kommt es zu einer Verletzung im doppelten Sinn, diese betrifft nicht nur Daniels Bein, sodass er nicht mehr so standsicher ist, sondern auch den „Spielrahmen“ – also die Wettkampffregeln –, die durch einen Spielverderber verletzt werden. Im Finale angekommen muss er sich also entscheiden, ob er gegen seine Angst und seinen Angstgegner weiterhin angehen, oder der Verletzung wegen aufgeben will. Nach einer Heilintervention durch Mr. Miyagi ist für Daniel klar, dass er den Kampf weiterführen wird.

4 Das Finale

Dass das Turnier gewonnen wird, ist dann nebensächlich geworden und zeigt lediglich die Überlegenheit einer von Angst befreiten Existenz und die einer ernsthaften Ausübung. Natürlich ist es die einbeinige Balanceübung, die ihm den siebringenden Treffer ermöglicht und damit zeigt, dass er im wesentlichen Moment im Gleichgewicht der Kräfte und in reiner Existenz ist, von der wir mit Schiller sagen können, dass sie den Menschen in Freiheit versetzt. Wenn wir nun ein Fazit ziehen, in dem klar werden soll, inwiefern Mr. Miyagi ein wesentlicher Topos in den Kampfkünsten ist, wird klar, dass es nicht die Techniken sind, die einen Lehrer/Meister ausmachen. Es scheint eine Stellvertretungsfunktion zu sein, die darauf verweist, was wir mit den Kampfkünsten erreichen wollen. Hierfür steht der Lehrer/Meister, vielleicht nicht immer eindeutig erkennbar – wofür es dann des Vertrauens bedarf, aber immer klar als Wegweiser, der auf den Urgrund verweist, den wir hier lediglich andeuten konnten: Ganzheit. Somit verhilft der Lehrer dem Schüler zur Ganzheit, die eine Auslöschung des Selbst bedeutet, womit auch die Angst vor der Existenzauslöschung, wie sie im Kampf thematisiert wird, aufgelöst wird. Alles andere ist lediglich Sport.

Literatur

- Andres, M. (2007a). Ernsthaftigkeit. *Aikidojournal*, 13 (49D, 1), 8-9.
- Andres, M. (2007b). *Sport - Spiel - Spannung. Philosophische Untersuchung zum Spiel und seiner Inszenierung im Sport*. London: Turnshare.
- Brown, G. S. (1997). *Laws of Form. Gesetze der Form*. Lübeck: Bohmeier.
- Camus, A. (1998). *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fink, E. (1957). *Oase des Glücks. Gedanken zu einer Ontologie des Spiels*. Freiburg i. Br.: Alber.
- Gebser, J. (1949). *Ursprung und Gegenwart. Erster Band: Die Fundamente der aperspektivischen Welt*. Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt.
- Gehlen, Arnold (2004): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. 14. Aufl. Wiebelsheim: AULA.
- Herder, Johann Gottfried (1772): *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Berlin: Voß.
- Marquard, Odo (2000): *Homo compensator*. In: Odo Marquard: *Philosophie des Stattendessen. Studien*. Stuttgart: Reclam, S. 11-29.
- Scherer, G. & Wolf, N. (1973). *Sport zwischen Spiel und Leistung*. Essen: Fredebeul und Koenen.
- Schiller, F. (o. J.; Erstveröffentlichung 1795). *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*. In P. Stapf (Hrsg.), *Werke* (Bd. 2). Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag.
- Thies, C. (2013). *Einführung in die philosophische Anthropologie (Einführung Philosophie)* (3., durchges. Aufl). Darmstadt: WBG.